

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hesse, Hermann
Sämtliche Werke in 20 Bänden und einem Registerband

Band 1: Jugendschriften

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-41101-8

SV

Hermann Hesse Sämtliche Werke

Herausgegeben
von Volker Michels

Band 1

Hermann Hesse
Jugendschriften

Suhrkamp Verlag

Zweite Auflage 2002

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2001
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der
Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der
Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen,
auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Copyrightangaben zu den einzelnen
Texten am Schluß des Bandes.

Satz: pagina GmbH, Tübingen
Druck: Friedrich Pustet, Regensburg
Printed in Germany

Jugendschriften

Die beiden Brüder*

Es war einmal ein Vater, der hatte zwei Söhne. Der eine war schön und stark, der andere klein und verkrüppelt, darum verachtete der Große den Kleinen. Das gefiel dem Jüngeren nun gar nicht, und er beschloß, in die weite, weite Welt zu wandern. Als er eine Strecke weit gegangen war, begegnete ihm ein Fuhrmann, und als er den fragte, wohin er fahre, sagte der Fuhrmann, er müsse den Zwergen ihre Schätze in einen Glasberg fahren. Der Kleine fragte ihn, was der Lohn sei. Er bekam die Antwort, er bekomme als Lohn einige Diamanten. Da wollte der Kleine auch gern zu den Zwergen gehen. Darum fragte er den Fuhrmann, ob er glaube, daß die Zwerge ihn aufnehmen wollten. Der Fuhrmann sagte, das wisse er nicht, aber er nahm den Kleinen mit sich. Endlich kamen sie an den Glasberg, und der Aufseher der Zwerge belohnte den Fuhrmann reichlich für seine Mühe und entließ ihn. Da bemerkte er den Kleinen und fragte ihn, was er wolle. Der Kleine sagte ihm alles. Der Zwerg sagte, er solle ihm nur nachgehen. Die Zwerge nahmen ihn gern auf, und er führte ein herrliches Leben.

Nun wollen wir auch nach dem anderen Bruder sehen. Diesem ging es lang daheim sehr gut. Aber als er älter wurde, kam er zum Militär und mußte in den Krieg. Er wurde am rechten Arm verwundet und mußte betteln. – So kam der Arme auch einmal an den Glasberg und sah einen Krüppel dastehen, ahnte aber nicht, daß es sein Bruder sei. Der aber erkannte ihn gleich und fragte ihn, was er wolle. »O mein Herr, ich bin an jeder Brotrinde froh, so hungrig bin ich.« »Komm mit mir«, sagte der Kleine und ging in eine Höhle, deren Wände von lauter Diamanten glitzerten. »Du kannst dir davon ein Handvoll nehmen, wenn du die Steine ohne Hilfe herunterbringst«, sagte der Krüppel. Der Bettler versuchte nun mit seiner einen gesunden Hand etwas von dem Diamantfelsen loszumachen, aber es ging natürlich nicht. Da sagte der Kleine: »Du hast vielleicht einen Bruder, ich erlaube, daß er dir hilft.« Da fing der Bettler an zu weinen

* Dies ist die früheste bisher bekannte Prosaarbeit Hermann Hesses, die er im Alter von 10 Jahren zum 7. Geburtstag seiner Schwester Marulla (am 27. 11. 1887) schrieb.

und sagte: »Wohl hatte ich einst einen Bruder, klein und verwachsen, wie Sie, aber so gutmütig und freundlich, er hätte mir gewiß gern geholfen, aber ich habe ihn lieblos von mir gestoßen, und ich weiß schon lang nichts mehr von ihm.« Da sagte der Kleine: »Ich bin ja dein Kleiner, du sollst keine Not leiden, bleib bei mir.«

(1887)

Kleine Lieder

(für Fräulein Eugenie Kolb)

1892

Widmung

An Kunst und Glanz sind diese Lieder arm,
Schmucklos sind sie im Blumental erklingen,
Doch war das Herz, das sie geboren, warm,
Und stets von Herzen habe ich gesungen.

Nicht Weisheit lehrte mich den frohen Sang,
In eigner Brust ist jedes Lied geboren,
Und wenn's im Frühlingstale laut erklang,
War's mit dem Wind im Abendrot verloren.

Wenn du's verstehst, was ich in Lust und Scherz,
Was ich im Weh als Heiligstes empfunden,
Wenn du im Lied erkennst mein junges Herz,
So hab' ich den ersehnten Lohn gefunden.

Hermann.

Stetten 1. 12. 1892

April

Wir fluchen so oft dem Monat April:
Er zeigt uns des eigenen Lebens Spiel,
Er zeigt uns den Wechsel von Leid und Scherz,
Er zeigt uns so treu das eigene Herz.

*

Oft, wenn das Herz dem Blüten nah,
Wenn es im stillen ringt und weint,
Dann ist der Frühling plötzlich da:
Die Lerche singt, die Sonne scheint.

Dann blüht und fliehet Lieb' und Lust
Und zieht am Herzen fremd vorbei,
Es klagt das Herz mir in der Brust
Und drüber blüht und flieht der Mai.

Und wenn das Herz sich ausgeweint,
Dann ist der Rosenhag verblüht,
Und bis die Sonne wieder scheint,
Ist lang vergessen Sänger und Lied.

*

Ich sah im Traume heut ein Kind,
Mit Locken weich und fein;
Drin spielte sanft der Maienwind
Und sang manch Liedchen drein.

Die hellen Äuglein schauten treu
Aus traurem Vaterhaus,
Die Welt war fern und groß und neu
Und sah gar rosig aus.

Ein Mädchen hat mit ihm gespielt,
So unschuldvoll und süß,
Ein liebes, reines Engelsbild,
Ein kleines Paradies!

Verflogen ist der leise Wind
Mit Mai und Spiel und Stern: –
Ich selber war das blonde Kind
Und wär's noch, ach, so gern!

*

Ich träumte heut, es wäre Mai,
Mir war so wohl, so leicht ums Herz,
Ich dacht' an Lenz und Lieder.
Und als ich wieder war erwacht,
Da sah ich, daß es nur ein Traum,
Und daß der Traum verflogen.

Trennung

Es ist ein Vöglein geflogen
Von mir zur rosigen Maid,
Ist in die Ferne gezogen,
Von hier so unendlich weit!

Ich hab ein Liedlein gesungen,
Mein ganzes Herz drin geleert,
Doch ist es leise verklungen,
Und sie hat es nicht gehört.

Ich sandte liebebeklommen
Ihr einen glühenden Kuß; –
Die Winde sind wiedergekommen,
Doch brachten sie keinen Gruß.

*

Was soll ich noch singen und sagen,
Wie schön der vergangene Mai,
Ich kann ja nur singen und klagen,
Daß er verblühet, vorbei.

Es rauschet so kalt in den Hainen,
Ein trauriges Totenlied,
Ich möchte jetzt nichts als weinen,
Daß Frühling und Sommer schied.

Trost

O klage in den Nächten nicht,
Sie schwinden bald mit ihrem Leid,
Der neue Tag bringt neues Licht
Und alle Klage fliehet weit.

O laß das trübe Winterlied
Und schau nicht so düster drein,
Jetzt bist du traurig wohl und müd,
Bald wirst im Lenz du fröhlich sein.

Was klagst du, daß die Nachtigall
Im kühlen Herbste klagend schied?
Birgt doch dein Herz den Widerhall
Zu ihrem maienfrohen Lied.

*

Besser wär es wohl im Leben,
Wenn an jedem Hang die Reben
Blühten und kein Winter wär,
Wenn die Vögel ewig sängen
Und die Lieder immer klängen,
Liebesfroh und hoffnungsschwer.

Schöner wär es, wenn die Liebe
Ewig jung und glühend bliebe
Ohne Frost und ohne Schnee,
Schöner, wenn es ewig tagte,
Wenn kein Leid mehr einsam klagte,
Wenn kein Elend wär und Weh.

Schön wär's, wenn der warme Süden
Uns von seinen bunten Blüten
Schenkte und von seiner Glut;
Doch es welken schon die Reben,
Denn es gibt in diesem Leben
Kein beständig, ewig Gut.

Die Liebe

Kennt ihr die Macht des Kindes mit dem Bogen,
Wie Rosenduft kommt es im Mai gezogen
Und trifft so süß, und trifft so scharf das Herz.
Da kann der Mensch sich einmal glücklich wännen
In tausend Freuden und in tausend Tränen,
Und er vergißt des Erdenlebens Schmerz.

Der freie Mensch haßt alle ird'schen Bande,
Doch wie ein Traum aus fernem Märchenlande
Umschlingt der Liebe Rosenkette ihn.
Von Götterhänden unsichtbar gewoben,
Zieht sie den freien Menscheng Geist nach oben
Und führt den Schatten nach Elysium hin.

*

Ich habe zwei Steine von Meisterhand,
Der eine ist rot wie Blut,
Der andre ist weiß wie gebleichter Strand
Und beide sind teuer und gut.

Der eine verschafft mir die Güter der Welt,
Die Schätze von Land und Meer,
Der zweite schafft mir statt Gut und Geld
Die stärkste, goldene Wehr.

So bin ich der Reichste im ganzen Land,
Der beste Ritter dazu,

Hell glänzt der Rubin und der Diamant
Und doch hab ich keine Ruh.

Ich weiß eine Stirn, wie Marmor so weiß,
Ein Mädchen, so rot wie Rubin
Und denk ich daran, wird das Herz mir heiß,
Weil ich nicht reich genug bin.

Läg' dieses Köpfchen in meinem Arm
Und küßten die Lippen mich süß,
Ich gäbe die Steine und wäre arm,
Und wäre im Paradies.

*

Du glaubst es nicht und doch ist's wahr,
Ein Blick aus deinen Augen klar,
Ein Kuß von deinem lieben Mund,
Er machte jung mich und gesund.
Gib mir den Kuß, den Liebesblick,
Und wieder blüht mir auf das Glück,
Dann zieht der Lenz im Herzen ein
Mit seinem goldnen Sonnenschein
Und küßt hinweg den Winterschnee
Und küßt hinweg mein Leid und Weh.

*

Du küssest mich leis und dein strahlender Blick
Erzählt mir von großem, kommendem Glück,
Es rauscht so verlockend der heitere Quell,
Am Himmel erglänzt uns die Sonne so hell,
Es singen die Vöglein aus voller Brust
Und vor mir und hinter mir – Glück und Lust;
Die Welt so bunt und so groß und weit,
So goldig der Zukunft dämmernde Zeit.
Ich schau dir ins Auge und lächle stumm –
Mir ist so weh und ich weiß nicht warum.

Die alten Gesellen

Da lese ich alle die Lieder,
Die ich im Sonnenschein sang,
Doch kenne ich kaum sie wieder,
Mir ist so fremd ihr Klang.

Wo sind denn die frohen Gesellen,
Mit denen die Lieder ich sang?
Verschwunden wie tanzende Wellen
Des Baches am Felsenhang.

Wohl rauschen noch drüben die Wellen
Und schäumen am glänzenden Wehr,
Doch sind's nicht die alten Gesellen
Und kennen den Bruder nicht mehr.

*

Du weinst, weil deine grüne Au
Im Winterschnee erfror,
Weil unsres Himmels tiefes Blau
In Wolken sich verlor?

Du weinst, weil alle Vögelein
Entflohn mit ihrem Lied,
Weil der geliebte Sonnenschein
Mit Licht und Wärme schied?

O sing ein Lied vom schönen Mai,
Vom Grün in Busch und Baum,
Und ungesehn kommt Lenz herbei
Und weckt dich aus dem Traum.

Der Zecher nach einer frohen Nacht

Der Morgen dämmert rosig in der Ferne,
Als spräche er von fernem, großem Glück,
Mit bleichem Schimmer glänzen noch die Sterne,
Das Licht verlöscht und trüber wird der Blick.

Die Freunde sind allmählich weggegangen,
Ich bin allein und starre in die Nacht,
Es röten sich und glühen heiß die Wangen,
Still ist's, wo Freude eben noch gelacht.

Der Wein verschäumt im silbernen Pokale,
Ein Morgenschauer weht mich frierend an,
Zerreißt die grauen Nebel dort im Tale
Und spottet ob dem heimatlosen Mann.

Und durch die Seele zieht ein wildes Sehnen,
Ein bunter Traum von froher, alter Lust,
Und aus den Augen rinnen heiße Tränen
Und einsam stöhnt die wildbewegte Brust.

Verklungen ist das Klirren voller Becher,
Der Blick ist trüb und, ach, das Herz so leer,
Verschwunden sind die jugendlichen Zecher,
Der Instrumente Wirbel rauscht nicht mehr.

Wir haben manches frohe Lied gesungen,
Wir haben über manchen Scherz gelacht,
Die Lieder und die Scherze sind verklungen,
Und rings um mich ist rabenschwarze Nacht.

Was hilft der Zauber? Die verlorenen Tage
Gehören ewig der Vergangenheit,
Das Käuzchen ruft; es stimmt in deine Klage
Um deiner Jugend, deiner Liebe Zeit.

Herbstabend

Es rauschet durch die Büsche,
Die Sonne sinkt ins Meer,
Ich möchte zur Harfe singen,
Ach ist mein Herze leer.

Es klagen leis die Saiten
Und stimmen im Abendwind
Ein liebes leises Liedlein
Von einem schönen Kind,

Von blauen, glücklichen Augen,
Von Freude und Seligkeit,
Von rosigen, duftigen Lippen,
Von sonniger, wonniger Zeit.

Am Himmel schimmert traurig
Ein einz'ger matter Stern:
Vergiß die seligen Tage,
Sie sind ja so fern, so fern!

Ins Album

O lache, so lange dir blüht das Glück,
Genieße mit hoffnungsfreudigem Blick
Die schönen, goldenen Tage!
O trinke die Liebe Kuß auf Kuß,
Es schwindet, es flieht der süße Genuß,
Der Liebe folgt die Klage.

Und wenn du im Schmerze lange geweint,
So denke an deinen liebenden Freund
Und denke seiner mit Treue.
Ist Glück und Liebe dir auch vergällt,
So fluche nicht gleich der ganzen Welt,
O fliehe, o fliehe – die Reue!

Das alte Lied

O singe mir das liebe Lied
Von Glück und Mai und Liebeskosen:
Es ist vorbei, die Schwalbe zieht,
Der Frühling in den Bergen flieht,
Es welken schon im Tal die Rosen.

Ich hab das alte Lied so gern,
Das ich zuhaus als Kind gesungen;
Ist auch versunken Blüt' und Stern,
Klingt's auch zu mir aus weiter Fern',
Ist's mit dem Mai doch nicht verklungen.

*

Leise, leise wieget der Kahn,
Leget verschwiegen am Ufer an,
Golden beleuchtet des Mondes Pracht
Wohl die seligste Maiennacht.

Leise, leise flutet das Meer,
Gleitet die Gondel darüber her,
Leise im flimmernden Mondenschein
Läßt seine Liebste der Knabe ein.

Leise plätschert die Welle im Meer,
Flutet wohl über die Gondel her,
Flüsternd noch küsset der heiße Mund,
Gleitet hinab in den blauen Grund.

Leise klingt es im Dämmerlicht,
Wo die Welle am Marmor sich bricht,
Klinget so weich und so traurig müd,
Klinget der Liebe das Abschiedslied.

Einsam stand ich an dem Ufer und versank in stilles Lauschen,
Hörte von dem schweren Mühlrad Well' um Welle weiter
rauschen,
Düster rauschten dort die Wasser, wie von alten Taten
singend,
Grausig wie der Chor der Priester durch die nächt'ge Stille
klingend.

Immer möcht ich noch dem Treiben der kristallinen Wogen
lauschen,
Und ein Lied dazu mir singen wie das dumpfe Wellenrauschen,
Aber immer bin ich träumend lang und sinnend dagesessen,
Dann erwach' ich – und das Rauschen und das Lied hab ich
vergessen.

*

Ein einz'ger, kurzer Augenblick
Keimt, reift und tötet oft das Glück,
Das Glück so groß und das Herz so weit
Und so kurz, so spärlich die fliehende Zeit.

Es drängt der seligste Genuß
Sich eng: Ein Blick, ein Wort, ein Kuß,
Man schließet das Aug' vor der Liebe Schein
Und wenn man erwachtet, so ist man allein.

Und doch, der süße Augenblick
Ersetzt mir jedes künft'ge Glück,
Ein Traum, ein Rausch der jungen Brust,
Geträumt, verträumt des Lebens Lust.

*

Mein Grablied sei ein froher Klang,
Ein lustig Lied der Vögelein,
Ein frühlingsheiterer Gesang
Im hellen Morgensonnenschein.

Kein Kreuz bezeichne meine Ruh,
Kein Stein mit toter Worte Glanz;
Mit einer Träne deckt mich zu
Und weihet mir einen Blumenkranz.

Mein Name stirbt mit seinem Herrn,
Nur meine Lieder klingen nach,
Sie mögen klingen nah und fern,
In Wald und Tal, in Wies' und Bach.

Wenn eine einz'ge junge Brust
Das Lied versteht und singt und ehrt
In Liebesschmerz und Frühlingslust,
So ist mein letzter Wunsch gewährt.

*

Was will am schwarzen Himmel
Der Abendstern allein,
Einsam in Dunkel und Nebel
Mit flimmerndem Silberschein?

Was will das arme Blümlein
So wunderhübsch und blau?
Längst starben die Blätter und Blüten,
Es steht ja erfroren die Au.

Was willst du, einsames Herze,
So voll von Liebespein?
Das Lieben ist ja vergebens,
Du bist ja im Leben allein.

Herbst

Noch immer schaut der Lindenbaum
In's weite Land hinaus,
Doch all der schöne Liebestraum
Und alle Lust ist aus.